



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 18. Oktober 1882.

Nr. 486.

Deutschland

Berlin, 17. Oktober. Bei der Einführung des Prinzen Wilhelm in den Organismus der Zivilverwaltung des preussischen Staats dürfte der belanlich vom Kaiser mit derselben beauftragte Ober-Präsident, Staatsminister Dr. Achenbach, sich nicht darauf beschränken, den Prinzen an den Arbeiten des Ober-Präsidenten und der von demselben ressortirenden Staatsbehörden Theil nehmen zu lassen. Da der Schwerpunkt unserer jetzigen Verwaltungseinrichtung in vielen Fällen in den Selbstverwaltungsorganen liegt, so wird es die Aufgabe Herrn Achenbach's sein, auch darauf Bedacht zu nehmen, den Prinzen mit der Thätigkeit und der Zuständigkeit des Provinzial- und des Bezirks-Raths, des Bezirks Verwaltungsgerichts, sowie der Provinzial-Bezirks- und Kreis-Ausschüsse in geeigneter Weise bekannt zu machen. Von seinen militärischen Funktionen beim 1. Garde-Regiment ist der Prinz vorläufig entbunden und zum Garde-Husaren-Regiment kommandirt; dieses Kommando wird voraussichtlich aber nur so lange währen, als der Prinz in der Zivilverwaltung thätig ist. In Hofkreisen will man übrigens wissen, daß der Prinz während der nächsten Saison mit seiner Familie nach Berlin überföhren und wahrscheinlich im Schlosse Bellevue Wohnung nehmen wird. Der Kaiser soll, wie verlautet, den lebhaften Wunsch hegen, das prinzipale Paar im nächsten Winter an den Hof-Gesellschaften unserer Residenz Theil nehmen zu sehen.

Wie die „Times“ erzählt, dürfte die englische Regierung verlangen, daß Arabi Pascha unter englischen Gewahrsam gestellt werde, sofern die ägyptischen Behörden nicht angemessene Vorsorge treffen, um denselben einen unparteiischen Prozeß zu sichern.

In Frankreich tritt neben Herrn v. Lesseps kein Geringerer als Victor Hugo zu Gunsten Arabi's mit der ganzen Wucht seines Namens und seiner Beredsamkeit ein, indem er jede Todesstrafe verweist. Dem großen Dichter ist der gestürzte Diktator weder ein Rebell noch Befreier, noch Kriegsführender, son ein einfach ein Gefangener. Wie dem „H. E.“ aus Kairo, 16. Oktober, telegraphirt wird, haben infolge der von Niaz Pascha gegen sie ausgesprochenen Drohungen die englischen Advokaten auf die Vertbeidigung Arabi's und seiner Mitangeklagten verzichtet.

Seit der am 16. Juni stattgehabten Ver-

tagung der Session sind im Reichstage so gendersonalveränderungen eingetreten: Für den verstorbenen Abg. Abt (Passau) ist Prof. Diendorfer, für den Abg. v. Dm (Landshut) Graf Preysing, für den Abg. Bernards (Düsseldorf) Gutsbesitzer Lucius gewählt; sie Alle gehören dem Zentrum an. Das Mandat für Ullm erhielt an Stelle des Abg. Nielert (D. Reichsp.), dessen Wahl lasstet wurde, der Demokrat Häbale. Noch erledigt sind die Mandate für Meh (durch den Tod des Abg. Besançon), Kegnitz (durch den Tod des Abg. Jacobi) und Schlochau-Platow (weil der Abg. von Tepper-Laski in Folge seiner Ernennung zum Geh. Regierungsrath und vortragenden Rath im Staatsministerium sein Mandat niedergelegt hat).

In der heute eingetroffenen „Kref. Ztg.“ liegt über die Aufhebung der Simultanschulen zu Krefeld noch nichts Näheres vor, als eine Bemerkung des liberalen Wahlkandidaten Seyffardt in einer Wahlrede, worin er sagte:

In der Schule ist es der konservativen Merkmalen Koalition gelungen, dem pfäfflichen Einfluß erneut den Sieg zu verschaffen und dem gegenwärtigen Kultusminister den Muth zu stählen, entgegen seiner früheren Versicherung, die rechtlich nicht anzusehende Stellung der Krefelder Simultanschulen zu schonen, ihre Aufhebung laut Verfügung der letzten Tage zu dekretiren.

An der Wichtigkeit dieser Mittheilung ist bei der Stellung des Reducers in der Krefelder städtischen Verwaltung nicht zu zweifeln.

Zu den wichtigeren Vorlagen, welche der Bundesrath in der laufenden Session noch zu erledigen hat, gehört, außer den Anträgen Preussens, betreffend die Bormahme einer Viehzählung und die Erhebung einer Anbau-Steuer, sowie dem Reichshaushaltetat pro 1883/84 ein Gesetzentwurf, betreffend einige Ergänzungen und Abänderungen der Gesetze vom 27. Juni 1871 und 4. April 1874 über die Pensionirung und Versorgung von Militärpersonen etc. Nach diesem Entwurf soll denjenigen Militärpersonen, welche in Folge kaiserlichen Befehls dem Heldzuge einer fremden Armee beigezogen haben, um die Kriegserfahrungen anderer Staaten zu verfolgen, bei der Pensionirung die Feldzugszeit als Kriegsdienstzeit nach denselben Grundsätzen in Anrechnung gebracht werden, welche bezüglich der in der deutschen Armee mitgemachten Feldzüge zur Anwendung kommen. Dieses Verfahren bestand früher in Preußen, während in den

vorwähnten Reichsgesetzen keine Bestimmung darüber getroffen ist. Außerdem sollen nach der Vorlage die Haus- und Kompagnieverwalter des Kadettenkorps nach vollendeter 15jähriger Dienstzeit bei eintretender Invaldität, sofern es für sie günstiger ist, nach den Bestimmungen des § 90 des Gesetzes vom 27. Juni 1871 unter Befassung des Anspruchs auf den Zivil-Versorgungsschein pensionirt werden. Diejenigen Bestimmungen, welche diesen Personen eine Beamten-eigenschaft belegen, treten außer Kraft. Ferner hat der Bundesrath einen Gesetzentwurf, betreffend die Reichs-Kriegesgehäfen, zu erledigen. § 1 dieses Entwurfs stellt die Linien fest, durch welche die beiden Reichs-Kriegesgehäfen der Ostsee begrenzt werden. § 2 ertheilt dem zuständigen Marine-Stationsofizer die Befugniß, in dem Reichs-Kriegesgehäfen im Interesse der Sicherheit des Hafens Anordnungen wegen Erhaltung des Fahrwassers und dessen Kennzeichnung zu treffen und hierüber, sowie über das Ein- und Auslaufen, Ankern, Laden, Bösen und seepolizeiliche Verhalten der Schiffe und Fahrzeuge und ihrer Besatzung polizeiliche Verordnungen zu erlassen. Nach § 3 ist der Beginn, die Fortsetzung und Wiederherstellung aller Bauten, Anlagen und Unternehmungen, welche die Sand- und Schlackablagerung oder die Verjüngung befördern, nicht ohne die Genehmigung des Marine-Stationsofizers zulässig. Gegen die Befassung der Genehmigung ist der Refers zulässig, welcher nach Anhörung der Abtheilung durch den Bundesrath erfolgt. Die oldenburgische Regierung hat Einwendungen gegen den Gesetzentwurf gemacht und namentlich das Bedenken erhoben, daß mit dem Entwurf ein unzulässiger Eingriff in die Hoheits- und Verwaltungssphäre Oldenburgs beabsichtigt sei. In Folge dessen hat der Reichskanzler dem Bundesrath eine Denkschrift vorgelegt, in welcher die Bedenken Oldenburgs widerlegt und dargelegt wird, daß der Entwurf lediglich an der Hand der Reichsverfassung (Artikel 53) die Sicherung der Reichs-Kriegesgehäfen Kiel und Wilhelmshaven bezweckt. Endlich hat der Bundesrath einen Antrag der baltischen Regierung, betreffend die Abänderung des § 3. Absatzes des § 52 des Betriebs-Reglements für die Eisenbahnen Preussens zu erledigen. Während jetzt behufs Berechnung der Frachtgelder bei Sendungen über 30 kg eine Abrundung des Gewichts von 10 zu 10 kg stattfindet, will der baltische Antrag im Interesse der Verkehrsbetheiligten, daß überschneidende Gewichtsmengen bis zu 5 kg bei der

Frachtberechnung außer Betracht bleiben, ein Mehrgewicht über 5 kg aber für volle 10 kg in Ansatz gebracht wird. Entgegen den Mittheilungen mehrerer Blätter sei noch erwähnt, daß der Gesetzentwurf, betreffend die gerichtliche Verfolgung von Militärpersonen wegen Diensthandlungen, bereits in der Sitzung vom 1. April d. J. mit allen Stimmen außer denen Sachsens und Württembergs zur Annahme gelangte.

Unter dem Titel „Die Verschleppung der deutschen Münzreform. Ein Appell an die Reichsregierung von Ludwig Bamberg“ ist soeben als Extranummer der von Dr. Hans Klefer in Köln herausgegebenen „Währungs-Korrespondenz“ (Köln, M. du Mont-Schauberg) eine Broschüre erschienen, aus der wir zunächst die folgende Rede in Gestalt eines Briefes an Dr. Klefer mittheilen:

Gewiß haben Sie recht, geehrter Herr — es erheischt nicht erst eine Motivirung, daß ich mich an Ihnen so sehr zur rechten Zeit gekommenen Publikationen betheiligte; vielmehr mein Fernbleiben wäre unnatürlich und bedürfte einer Erklärung. Dennoch folge ich nur zögernd Ihrer freundlichen Aufforderung. Fürchten Sie nicht, daß meine Mitarbeiterhaft Ihrem Unternehmen gerade an der Stelle, auf die es am meisten ankommt, mehr Schaden als Nutzen bringen werde? Meinen Sie nicht, daß bei der Befangenheit, welche durch die großen Gegensätze der innern Politik erzeugt worden ist, es viel weniger darauf ankommt, was einer sagt, als wer etwas sagt? — Sie halten mir entgegen, unsere Münzfrage habe das Glück, all diesem Streit entzückt zu sein und hierfür liefere gerade Ihr Unternehmen den sprechenden Beweis, da es von einem der eifrigsten und intelligentesten Gegner derjenigen wirtschaftlichen Richtung, welcher ich angehöre, angeregt und gefördert worden ist. Sehr wahr! Unsere Opponenten selbst wiederholen es, daß diese Spezialfrage — um es kurz zu sagen — mit Schutzoll und Freihandel ebenso wenig thun zu haben wie mit dem Kulturkampf, und von beiden Seiten wurde das noch im jüngsten Reichstage hervorgehoben. Gleichwohl kann ich mich einiger Beforgniß nicht ganz entziehen. Sie wissen ja, wie es in der Welt zugeht. Kommt Unterstützung aus dem anderen Lager, so ruft man: „Seht, die Sache hat nichts gemein mit aller sonstigen Meinungsverschiedenheit, selbst der Gegner pflichtet uns bei.“ Kommt aber Widerspruch, so heißt es: „Aha! natürlich! Folge der allgemeinen Gegnerschaft! schon

Feuilleton.

Am Meeresstrand.

Novelle von Richard von Harwig.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sei nicht so zaghaft, süßes Kind! Kennst Du den wilden Knaben denn nicht mehr, der so oft hinausgerudert auf das Meer, wenn die Wogen vom Sturm gepörscht das kleine Boot zu verschlingen drohten? Dann schien mir das Leben wie ein Traum, die Zukunft tauchte auf vor meinem Blick, von fernem Landen träumte ich, die nie mein Auge geschaut, von fremden Menschen, von Noth und Gefahr, von Kampf und Graus — und dann wieder sah ich ein Antlitz, so strahlend wie der Sonne Schein, und mild wie des Mondes weiches Licht, es waren Deine Züge, Ella! Da schwor ich mir: Du mußt errungen sein! und sieh, die Träume der Jugend nahen sich ihrer Erfüllung, jollt ich da zaghaft sein? Längst die Atalanta hier wieder in den Hafen ein, dann weißt Du, bin ich Deiner werth, und dann, dann bist Du mein, mein für ewig!“

„Und wirst Du auch in fremden Landen nicht Deine Ella hier vergessen?“

„Ella! Du zweifelst noch!? Die Wunde haben meine Liebeschwüre vernommen, die Wogen haben den Küffen gelauscht, die unsre Liebe bestegelt; jollt ich je Dein vergessen, so mögen die Wunde mich verwehen, so mögen die Fluthen mich verschlingen! Dein bin ich, treu in Ewigkeit! Nichts soll uns trennen als der Tod!“

Und hinstehend an seine Brust hauchte sie leise: „Nichts als der Tod.“

Und als die Sonne wiederum hinabtauchte in die kühle Fluth, da fielen die letzten Strahlen auf

die einsame Ella, die stillen Thränen beleuchtend, die heimlich die Wangen hinabrollten, sich zu vereinen mit des Meeres murrenden, plätschernden Wellen. Wollt ihr des Schmerzes Thau hinübertragen zu jenem weißen Segel, das fern schimmernd am Horizont dem Auge zu entschwinden droht? Wollt ihr die Trauer Ella's künden dem Mann, der, dort am Mast gelehnt, starr rückwärts seinen Blick gewendet hält? Ihr murmelt leise und traurig, ihr kennt ja selber Schmerz, und deutlich wie Worte tönt es im Herzen der Liebenden wieder:

„Ach wie ist das Herz hellommen, Wenn man Abschied hat genommen, Sich zum letzten Mal geküßt! Reißt uns fort des Stromes Welle? Ach! das Glück reißt so schnell, Nur der Schmerz unendlich ist!“

Still und ruhig war es seitdem geworden im kleinen Pfarrhäuschen zu Alt-Fähr, das dem Hafensüdlichen gegenüber am andern Ufer des Fließchens lag, mit seinen vereinzelt Häuser und Bäumen, von denen die meisten nur im Sommer bewohnt wurden. Dicht am Pfarrhaus vorbei zog sich der aus mächtigen Eichen und Fichten bestehende Wald, das Uferufer in einiger Entfernung begleitend, bis an den Meeresstrand hin. Hier zwischen Wald und Fluß stand auch, all' die mächtigen Bäume noch weit überragend, der Leuchtturm, unmittelbar hinter den Molen, die ihre rotenden Arme weit hinaus in das Meer streckten, die vom Sturm gefährdeten Schiffe in den sicheren Hafen aufzunehmen. Ein geschäftiges Leben zeigte sich hier, seit des Winters Eis gebrochen, das alle die alten, geprüften Belumssegler zu völliger Unthätigkeit verdammt hatte. Bunt flatterten der Schiffe Wimpel und Flaggen, das war ein reges, geschäftiges Treiben hin und her, ein Kommen von Schiffen und Gehen, und die Atalanta war eine der ersten Schiffe gewesen, das stolz mit schwellenden Segeln den Hafen verlassen, seit der Frühling Einzug gehalten hatte in die Lande. Ja, Einzug hatte er gehalten in Stadt

und Land mit seinem lustigen Sänger-Chor, die Lärchen jubelten über der blühenden Au, der Fint im Walde ließ sein lustig Lied erschallen, und wieder wiegten sich, zwitschernd im Aetherblau, die Schwalben in ewig anmuthvollem Spiel. Vom Pfarrhaus gleich abbiegend, führte ein schmaler Pfad den Wald hindurch bis an den Strand. Schon von ferne vernahm man das Rauschen des Meeres, das sich mit dem Säuseln des Windes in den Wipfeln der Bäume über dem Haupte vermählte. Lustig zwitscherten die Vögel in den Zweigen, hohschte das Giechhorn in munterem Spiel auf und nieder und durch die Aeste, dann wieder plötzlich tunc haltend und aufhorchend, wie erstaunt über die Schritte des einsamen Wanderers, der es wagte, in des Waldes friedliche Stille einzubringen.

Wohl täglich ging Ella diesen Pfad entlang bis hin an den Meeresstrand, auf jener Moosbank zu sitzen, die, an den Stamm eines mächtigen Eichenbaums gelehnt, fast berührt wurde von den plätschernden, auf dem Strand verrinnenden Wogen. Hier war es ja gewesen, wo sie sich ewige Liebe geschworen, wo sie Abschied genommen von Karl, hier weile sie oft und gern, einjam träumend hinausblickend in die weite, wallende Fluth, die Lage zählend und die Stunden, die er von ihr entfernt, und sehnd dem Augenblick entgegensehend, der ihn wieder zurückführen würde zu ihr, um sich ganz anzugehören für ewig.

So schwanden Wochen und Monde dahin, schon hatten die Schnitter das Korn auf dem Felde gemäht, und die schweren gold'nen Garben in die sicheren Scheunen gebracht, und auf den kahlen Stoppeln weidete nun der Schäfer seine Herde. Die Zeit der jungen Rosen war dahin, länger und immer länger wurden schon die Tage, in immer tieferen Bogen zog die Sonne ihre Bahn am Himmelszelt, der Sommer ging zur Rüste, es nahte des Herbstes trüb-melancholische Zeit. Schon färbte sich der an den Fenstern des Pfarrhäuschens empor-

rankende Wein mit jenem herbstlichen Rumpunoth, trieb der Wind die losgerissenen Gelben, welche Blätter wirbelnd umher in der Luft, indes die Schwalben sich, in großen Scharen sammelnd, rüsteten zur weiten Reise nach dem fernen Süden. Auch die Fremden, die den Sommer über die Billen Alt-Fährs bewohnten, waren einer nach dem andern heimgekehrt, und so wurde es stiller und einsamer daselbst denn zuvor. Auch Ella schien das jezt mehr zu empfinden als sonst, wenn sie auch mit den Fremden in wenig, eigentlich keine Berührung gekommen war. Der Einzige, der häufiger im Pfarrhaus verkehrte, war ein Brudersohn des Pfarrers, ein junger Geistlicher, der kürzlich erst durch Fürsprache seines Oheims die seit einigen Wochen erledigte Pfarre des benachbarten Strombüschens erhalten hatte. Erich hieß derselbe. Eine hohe, freie Stirn und dunkle, fast schwärmerisch blickende Augen verliehen der ganzen edel schlanken Erscheinung etwas ideal durchdringendes, das unwillkürlich sympathisch berührte. Wie anders Karl! Die männlich kräftige Gestalt, mit dem blonden Haargelock, dem weitergebräunten Gesicht und dem treubergig offenen Blick der hellen, blauen Augen. Ella hatte sich einer solchen Betrachtung wohl noch nicht hingeeben, vor allem heute hatte sie an Erich gewiß noch gar nicht gedacht, denn ihre Gedanken weilten in weiter Ferne, einzig und allein bei Karl. Sie sah am Fenster, das aufgeschlagene Buch, in dem sie gelesen, im Schooß und blickte hinaus in die Dämmerung. Dichte Wolken jagten sturmgepörscht dahin, und schwere Tropfen schlugen gegen die Scheiben. In den Baumkronen des Waldes wühlte der Sturm, daß die mächtigen Stämme ächzend sich beugten unter seiner Wucht, und das dumpfe Brausen des Meeres tönte von fern her unheimlich herüber.

(Fortsetzung folgt.)

die Thatsache allein, daß der Widerspruch von dort her kommt, beweist für seine Falschheit." Exemplarunt odiosa.

Eins allerdings räume ich ein. Die Stellung, welche die Reichsregierung zu unserer Sache auf der vorjährigen Pariser Konferenz eingenommen hat, wäre geeignet, die Furcht vor solcher Befangenheit zu verschüchtern. Zwar sprach ich schon 1881 bei der Reichstags-Debatte über die bevorstehende internationale Konferenz die Hoffnung auf ein solches Verhalten aus, und ich gestehe, daß meine Hoffnung sogar über meine damalige Erwartung hinaus sich erfüllte. Ich gestehe auch, daß ich im Frühjahr 1879, als die Silberverkäufe eingestellt wurden, mir dies nur durch die Absicht einer völligen Umkehr hatte erklären können; darin habe ich glücklicher Weise mich geirrt. Wird man aber in der Unbefangenheit auch so weit gehen, jene Siftrung, deren Erfolg nie mehr doch lange genug ausprobiert worden ist, wieder praktisch aufzugeben, nachdem sie in den offiziellen Erklärungen auf der Konferenz bereits ihrer prinzipiellen Bedeutung entleert worden ist?

Deutschland hat durch die ganzen acht Jahre hin Glück gehabt mit der Bewilligung seiner Münzreform. Alle Saumseligkeit, die von Anfang an darauf lastete, konnte die Geduld des Himmels nicht erschöpfen, der uns immer wieder durch besondere Gunst der Umstände neue Fristen gewährte. Soll das ein Grund sein, ihn auf immer neue Proben zu stellen? Mehr als je drängt der Augenblick, uns das zu zeigen, was wir vor Allem die Aufgabe, wenn es sich überhaupt empfiehlt, daß ich Ihrem Wunsch nachkomme, was Sie nun definitiv entscheiden mögen. Will man warten, bis alle Theoreme und Phantome, die man heraufbeschworen hat, um diese verhältnismäßig einfache Frage zu verwirren, zur Ruhe gebracht sind, so wird man eine Entschluß fassen. Wenn die Pariser Konferenz etwas bewiesen hat, so war es dies. Da ist Alles gesagt und Alles gehört worden, und die theoretischen Zweifel stehen genau so, wie sie vorher gestanden haben. Aber praktisch liegen die Dinge für uns folgendermaßen: Als die Silberverkäufe eingestellt wurden, gab es drei Erklärungen dafür: erstens, daß man kein Silber verkaufen könne; zweitens, daß der Silberpreis sich heben werde; drittens die Möglichkeit einer internationalen Vereinbarung. Keine dieser drei Erwägungen hat sich bewahrheitet. Der Schluß, welcher hieraus zu ziehen ist, scheint mir so einfach, daß ich glaube, wenn irgend eine Betrachtung unbefangener geprüft werden kann, so muß es diese sein, selbst wenn sie berührt von Ihrem

ergebensten Ludwig Bamberger.

Ende September 1882.

Ueber den Tag der Abreise des Kaisers von Baden-Baden nach Berlin sind auch bis heute definitive Bestimmungen noch nicht getroffen worden, doch wird im Allgemeinen der 27. d. Mts. als der Tag der Abreise angenommen. In den letzten Tagen hatte der Kaiser wegen der rauhen, nachkalten Witterung seine regelmäßigen Spazierfahrten unterbrechen müssen, jedoch in gewohnter Weise die laufenden Vorträge des Vertreters des auswärtigen Amtes, Wirklichen Geh. Legationsraths v. Bülow, des Oberhof- und Hausmarschalls und Ober-Stallmeisters Grafen von Büdler und der Kabinechefin u. s. w. entgegengenommen und der Erledigung der Regierungs-Angelegenheiten obgelegen. Auch die Kaiserin hat in den letzten Tagen der unglücklichen Witterung wegen ihre Gemächer nicht verlassen, doch lauten die Nachrichten über das Befinden der hohen Frau erfreulicher Weise andauernd günstig.

Wie mehreren Blättern berichtet wird, soll nach einem gestrigen Beschlusse des Bundesraths die Viehzählung am 10. Januar 1883 stattfinden.

Großes Aufsehen hat es in Oesterreich erregt, daß die beiden Triester Emigranten, Levi und Parezani, welche in Folge der Requisition des Landesgerichts zu Triest von den italienischen Behörden als die vermutlichen Abfender des feinerzeit in Triest angehaltenen Bombardierers verhaftet wurden, auf Beschluß des Venetianer Gerichtshofes wegen mangelnden Tatbestandes bereits wieder in Freiheit gesetzt worden sind. Die österreichischen Blätter vermögen um so weniger an die Unschuld der Genannten zu glauben, als einer derselben von dem Steuermann Sponghia ausdrücklich als der Abfender des Koffers bezeichnet worden war. Der italienische Justizminister Zanardelli wurde von dem Beschlusse des Venetianer Gerichtshofes telegraphisch in Kenntniß gesetzt.

Ausland.

Paris, 16. Oktober. In Montceau-les-Mines kam es zu neuen aufrührerischen Bewegungen unter den Arbeitern der dortigen Kohlenminen. Anschläge, in dem wildesten Stil revolutionärer Aufregung abgefaßt, wurden an den Häusern angeklebt und zu Tausenden unter die Arbeiter vertheilt. Der Staatsanwalt von Charolles hat einen gewissen Ramier, einen der Hauptagitatoren, dem ganze Ballen feiner schwarzen Manufaktur zugewandt worden waren und der die Verteilung und das öffentliche Ankleben derselben geleitet haben soll, verhaften lassen. Die Anklage lautet in Montceau und Umgebung fort. Auf einem Gruben-Ausscher wurden mehrere Schiffe angezündet. Banden durchziehen die Gegend und bedrängen die Arbeiter auf. Die Regierung hat sehr strenge Maßregeln zur Verhütung neuer Unruhen getroffen. In der Gegend, wo kräftige Handlungen vorliegen sind Parousillen der requirirten Truppen in Bewegung; auch wurden die Häuser der Truppen, welche Ausfagen gegen die Wühler machten, geschützt. In Chalons-sur-Saone wurde

das Gerichtsgesäude, wo der Prozeß gegen die Aufwührer eröffnet wurde, militärisch besetzt. Der Direktor für allgemeine Sicherheit ist heute von hier nach Montceau abgereist.

Gestern machten in Montauban, wo der Prozeß der Schulbrüder verhandelt wird, die Kleinfalken eine Kundgebung, indem sie riefen: „Die Brüder leben hoch!“ worauf die Antiklerikalen eine Gegenkundgebung machten, bei der es zu Händeln kam. Der Bürgermeister wurde verhöhnt, zwei Personen wurden verhaftet.

Der Präsident der Republik stützte heute dem Prinzen von Wales einen Besuch ab. Ganbetta besuchte den Prinzen von Wales gestern, muß aber von dieser Zusammenkunft nicht sehr befriedigt gewesen sein, da die „Rép. fr.“ heute die englische Regierung scharf angegriffen und erklärt hat, Frankreich werde seine Vorrechte in Egypten selbst England gegenüber verteidigen.

Provinzielles.

Stettin, 18. Oktober. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde zum Mitgliede der 16. Armen-Kommission Herr Uhrmacher Schmidt, zum Mitgliede der 14. Armen-Kommission Herr Böttchermeister Reichardt, zum Mitgliede der 6. Schul-Kommission Herr Kaufmann Alt. Friedr. Fischer und zum Mitgliede der 9. Schul-Kommission Herr Stalmeister Krüge gewählt.

In der Sitzung vom 24. Januar d. J. beschäftigte sich die Versammlung mit einer Vorlage betreffend den Neubau eines zweiten Stifthauses des Johannis-Klosters. Die Johannis-Kloster-Deputation wurde mit einer eingehenden Prüfung der Angelegenheit beauftragt und hat ein Mitglied derselben auch ein eingehendes Referat über dieselbe entworfen. Danach betragen die Ueberschüsse in den letzten drei Etatsjahren 41,277 Mk. 27 Pf., also durchschnittlich pro Jahr 13,756 Mk., zieht man noch verschiedene Unkosten ab, so verbleiben circa 13,000 Mk., welche, zu 4 pCt. kapitalisirt, die Summe von 325,000 Mk. ergeben würden. Außerdem sind jetzt noch 18 Pfunde an Arme im Betrage von 1944 Mk. auszahlbar, dieselben sollen nach einem Beschlusse der Versammlung eingezogen und fünfte innerhalb dreier Jahre auch diese Summe zur Erbauung des Stifthauses frei werden. Für den Bau und die Unterhaltung des Stifthauses würden im Ganzen 382,000 Mk. erforderlich sein. Die Baukosten sind auf 136,500 Mk. veranschlagt, Grund und Boden auf 33,000 Mk., an Unterhaltungskosten 4000 Mk. jährlich und an Prämien für die Stiftsbewohner 4488 Mk. jährlich. Im vergangenen Jahre war die Erbauung eines neuen Kuchstalls in Armenheide erforderlich, deren Kosten aus den Ueberschüssen des Klosters gedeckt werden mußten. Es läßt sich daher erwarten, daß die Ueberschüsse erst in einigen Jahren den Neubau eines 2. Stifthauses möglich machen und hat die Johannis-Kloster-Deputation vorgeschlagen, einen solchen Bau erst im Jahre 1885 in Aussicht zu nehmen. Der Magistrat hat sich damit einverstanden erklärt und auch die Versammlung erteilt ihre Genehmigung. Die im Rechnungsjahre 1881 bis 1882 beim Titel III, VI, VII, IX, XI, und XII. vorgelommenen Etats-Ueberschreibungen mit zusammen 17,683 Mk. 47 Pf. werden nachbewilligt; ferner werden bewilligt: 809 Mk. 70 Pf. zur Räumung mehrerer Stuben im Revier Blochhaus, 500 Mark zur Neuvermessung und Abschätzung der Johannis-Klosterforst Armenheide und 300 Mark zur Verstärkung der Gaerohrleitung und Aufstellung eines größeren Gasmessers im Hause große Wollweberstraße 60—61.

In vorigen Jahre war von Hrn. Granholm, dem Besitzer des Grundstücks Alt-Dammerstraße 43, an die Versammlung ein Gesuch um Herstellung von Trottoir vor seinem Grundstück gerichtet, daselbst war auch dem Magistrat zur Brückensicherung überwiesen worden und von diesem die Bau-Kommission zur näheren Untersuchung beauftragt; dieselbe hat auch eine Nothwendigkeit zur Herstellung des Bürgersteiges erkannt und ist Hrn. Granholm unterm 20. Oktober v. J. d. von Kenntniß gegeben, daß das Trottoir gelegt und durch ein Rinnstein für Entwässerung gesorgt werden soll, falls Herr G. die Hälfte der Kosten für die Trottoir-herstellung trägt und dafür 285 Mk. Kaution hinterlegt. Auf diesen Beschluß hat Herr G. mit der Antwort geantwortet und erst zu Anfang dieses Monats ist eine solche dahingehend eingegangen, daß G. nicht glaubt, verpflichtet zu sein, die Hälfte der Kosten zu zahlen und er wende sich zugleich an die Versammlung, ihn vor dieser Maßregel zu schützen. Herr Winkeljesser, der über die Vorlage referirt, empfiehlt das Gesuch dem Magistrat zum abschließigen Bescheid zurückzugeben. Dieser Antrag wird angenommen; ebenso ein Antrag des Referenten, mit der beschlossenen Trottoir-herstellung in der Alt-Dammerstraße baldmöglichst vorzugehen. In einer früheren Sitzung ist an den Magistrat die Anfrage gerichtet, nach welchen Grundsätzen die Werthberechnung bei Unterlagen von zinstragenden Papieren für Kaution statifindet. Der Magistrat hat darauf geantwortet, daß dies nach den Prinzipien der städtischen Sparkasse geschieht und daß die Kauttionen nur in baar oder in Sparkassenbüchern oder nur in solchen Werthpapieren genommen werden, deren Zinsen vom deutschen Reich oder dem preussischen Staat garantiert werden.

Um der Etablierung einer ständigen Armen-Niederlassung in Volkshorst entgegenzutreten, beschließt die Versammlung, den Bewohnern der Inquilinhäuser daselbst bis zum 1. April 1883 zu kündigen und die Letzte zum Abbruch zu verkaufen. Das Eingehen der Hilfsbereitschaft für das Blochhaus-Revier in Bodejau wird genehmigt.

Eine Vorlage betr. Anleihe von 36,000 Mark aus den Mitteln des Jagetesselschen Kollegiums auf das Grundstück Unterwiel 8 wurde abgelehnt, nachdem die Herren Saurier und Weudlandt darauf aufmerksam gemacht, daß keine Sicherheit geboten sei, daß das in Frage stehende Grundstück gegen Hochwasser gesichert sei. Herr Graßmann hob dagegen hervor, daß man dann auch auf kein Haus in der Grabowstraße Geld anleihen könne. (Große Heiterkeit.) Auch Herr Steidel als Referent hatte die Genehmigung der Anleihe empfohlen. Eine Vorlage betr. Nachbewilligung von 152 Mk. 14 Pf. für die Renovirung einer Wohnung im Hause Wödenstraße 34 wird nochmals an die Finanzkommission zurückgegeben.

Den emeritirten Schullehrern Kuge zu Wollin und Mehl zu Groß-Schönwalde im Kreise Greifswald ist der Adler der Inhaber des königl. Haus-Ordens von Hohenzollern; den emeritirten Schullehrern Laroche zu Straasburg u./M., bisber zu Lauenhagen bei Straasburg u./M., und Heinze zu Lemmersdorf im Kreise Breslau das Allgemeine Ehrenzeichen; sowie dem evang. Schullehrer und Küster Rittmann zu Langenhagen im Kreise Greifenhagen die Rettungs-Medaille am Bande verliehen.

Schwurgericht. Sitzung vom 17. Oktober. Anklage wider den Tischlergesellen Job. Braß aus Rassel und den Schlossergesellen Jul. Hugo Müller aus Bosen wegen Raubes, und den Kesselschmied Alb. Schmidt aus Bärenburg und den Tischlergesellen Robert Ferdinand Friße aus Berlinchen i. Nm. wegen Beihilfe zum Raube.

Alle vier Angeklagte haben zwar ein Handwerk erlernt, sie haben jedoch nur wenig in demselben gearbeitet, ihre Hauptbeschäftigung bestand vielmehr in „Reisen“. Sie gehörten alle vier zu der Spezies der „armen Reisenden“, welche Jahr aus, Jahr ein die Landstraßen unsicher machen und Stadt und Land abbeteln. Wiederholt sind sie schon mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen und haben Strafen wegen Bettelns, Landstreichens und Diebstahls erlitten. Am 31. Juli d. J. hatten sich alle vier auf der Chaussee nach Bismark zusammengefunden und dort stieß auch der Malergeselle Schnabel zu ihnen; derselbe hatte eben seine Arbeit in Stolp verlassen und hatte nicht nur einen gut ausgestatteten Koffer bei sich, sondern auch noch etwas baar Geld. Er zeigte sich gegen seine neugesundenen Reisegefährten sehr gutmüthig, denn er gab denselben Schnaps zum Besten, schenkte auch dem Friße ein Hemde und dem Schmidt eine Wäpfe. Am 31. Juli kamen alle 5 in Bismark an, dieses Dorf wurde nach allen Regeln der Kunst abgeseucht und hinter dem Dorfe trafen sich die Gefährten wieder. Inzwischen hatten sich Braß, Müller, Schmidt und Friße verabredet, dem Schnabel den Koffer zu entwenden und als sie ein Stück hinter dem Dorf waren, überredeten sie den Sch., einen Seitenweg mit ihnen einzuschlagen, ver angeblich näher nach Bismark sein sollte. Sch. ging mit ihnen und setzte sich, nachdem sie sich eine Strecke entfernt hatten, auf dem Felde auf eine Garbe, um seinen Koffer höher zu schenken. Hier schnitt plötzlich Müller den Armen des Berliner ab und Braß hieb mit einem Stod auf Sch. ein, bis dieser sich genöthigt sah, zu erstehen. Schmidt und Friße saßen inzwischen im Hinterhalt zur etwaigen Hilfe bereit. Sch. lief sofort nach Bismark zurück und theilte dem Ortschützen den Vorfall mit, dieser verfolgte mit mehreren Arbeitern die 4 Räuber und dieselben wurden in kurzer Zeit eingefangen. Bei der gestrigen Vernehmung gefanden alle Angeklagten ihre That ohne Reue ein. Durch das Verdict der Geschworenen wurden alle 4 Angeklagte des Raubes für schuldig befunden, Schmidt und Friße jedoch mildernde Umstände zugebilligt. Der Gerichtshof erkannte gegen Braß auf 3 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, gegen Müller auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus und 2 Jahr Ehrverlust, gegen Schmidt und Friße auf je 9 Monate Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust.

Stadt-Theater.

Das W. v. Hillern'sche Schauspiel „Die Geier-Wally“ hat sich, wie wir voraussetzten, in der Kunst des Publikums bereits festgesetzt. Es erzielte am Montag vor gut besuchtem Hause einen neuen bedeutenden Erfolg, der sich bei der am Sonntag abgehaltenen Wiederholung sicher ebenfalls durch Beifallsstürme dokumentiren wird. Am Sonntag gab eine prächtig gelungene Auf-führung von Wagner's „Lohengrin“ einen neuen Beweis von der Borzüglichkeit unserer dies-jährigen Oper. Das Theater war ausverkauft. Gel-lichtet war in Erscheinung, Spiel und Gesang eine ganz reizende Eisa und fand in Herrn Busmann (Lohengrin) einen sehr würdigen Parteur. Seiten haben wir die anmüthigen Szenen des dritten Actes so bestichend gefunden, als diesmal. Das Fr. Bismarck als Dietrich und Herr Seitelow als Truhmann ihre wahrlich nicht leichten Partien so schäner Ausführung brachten und wiederholten Beifall fanden, verdient eigentlich nur als selbstver-ständiglich registriert zu werden. Herr Seitzburg schied als König dagegen ein zweifelhaftes, ziemlich un-sicheres Regiment zu führen, wenigstens aufste er sich vom Herrn Kapellmeister wegen verschiedener Takt-mißgriffe einige Zurechtweisungen ruhig gefallen lassen. Wir vermiffen in dieser Saison an dem ge-schäftigen Sänger die Sicherheit, wenigstens in sei-nen gesungenen Leistungen, die ihn früher aus-zeichnete. In der Darstellung läßt er es am nöthi-gen Selbstportrauten dagegen nicht fehlen. Hoffentlich wird zwischen beiden das Gleichgewicht bald wieder

hergestellt. Wenig Erfreuliches bot der Chor der Wally, Fr. Krähly war im Detoniren eine Künstlerin. Ebenso entsprachen die Herrenchöre nur wenig den gerechten Anforderungen, obgleich (oder weil?) der etwas torpulenten Tenorsänger und erschreckende Kräfteproben seiner Stimme gab. Es sollte bei dem Mangel an stimmbegabten Tenoren dem Herrn gewiß nicht schwer fallen, irgendwo anders ein Engagement als „Heldentenor“ zu erhalten, wir sind sicher, er schreie seine Rivalen alle tot — denn er ist ein Riese, aber noch kein zweiter „Alce“ (Hoffmänner). Sollte er sich aber in der beschriebenen hiesigen Stellung wohl fühlen, möchten wir ihn bitten, auch dementsprechend bescheidener zu singen. — In der klassifischen Vorstellung zu billigen Preisen am Sonnabend (Kabale und Liebe) spielte Fr. Kupright die Louise und zwar mit außerordentlichem Erfolg. Ebenso gefiel der neu-engagierte Charakterdarsteller (sogenannter Intriguant) als Wurm. Alles in Allem haben uns die drei vorbeprochenen Aufführungen die Leistungsfähigkeit unserer Theaterpersonals wieder auf das Deutlichste vor Augen geführt und können wir unserem Publikum den Besuch des Theaters nur warm empfehlen.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater „Die Geier-Wally.“ Schauspiel in 5 Akten.

Vermishtes

(Ein famoser Geschäftsmann.) George Sand besaß gleich allen romantisch angelegten Naturen nur wenig Geschäftssinn. Sie selbst war sich dieses Mangels wohl bewußt und schrieb darüber an Mazzini: „Was materielle Interessen anbelangt, so bin ich im Zustande absoluter Unmündigkeit geblieben; ich habe mir nur aber einen homme d'affaires angehängt, welcher den positiven Theil meines Daseins regelt.“ — Und wen hatte die Dichterin zu diesem schwierigen Amt erwählt? Ihren Freund Pierre Leroux, den Weltverbesserer und Religionsstifter in partibus, der jedenfalls noch tausendmal phantastischer war und in realen Dingen noch viel weniger Bescheid wußte, als die Verfasserin von „Indiana und Lella“ jaßt.

Wie dieser absonderliche homme d'affaires die positiven Angelegenheiten der G. Sand regelte, davon pflegte Delavigue, der Mitinhaber der Verlagsfirma Dejefferts, folgende ergötzliche Geschichte zu erzählen:

Der Verleger kam zu dem Sachverwalter der Dichterin, der ihn in einem Dachstübchen empfing, wo eine Pfeife und ein Koffer den gesammten Hausrath bildeten. Leroux lud den Besucher höflich ein, auf dem Koffer Platz zu nehmen, und man begann zu plaudern.

„Also,“ sagte Leroux, „ich bin von G. Sand beauftragt, mit Ihnen wegen ihres nächsten Romans zu verhandeln. Es sind drei Bände. Wieviel bieten Sie?“

„So und soviel.“

„Was sagen Sie?“

Der Verleger wiederholte die betreffende Summe. Pierre L., der inzwischen auf dem Rande der Pfeife Platz genommen machte große Augen, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und ließ sie dann mit dem Ausdruck höchsten Erstaunens in den Schooß sinken.

„Wie, für einen Roman? So viel bieten Sie für einen Roman?“

„Bester Sie unsere Mittel beschränkt und die Zeiten schlecht.“

„Sie verstehen mich nicht,“ unterbrach ihn der Philosoph. „Ich habe es haarsträubend, daß solche Summen für einen Roman, für ein Werk der Phantasie, gezahlt werden. Am Ende ist es doch nur eine Erzählung, die der Verfasser hauptsächlich zu seinem Vergnügen schreibt. Und dafür bietet man solchen Preis? Es ist erstaunlich, es ist unglücklich! Nie in meinem Leben hätte ich mir träumen lassen, daß Romane so theuer bezahlt werden.“

Und in seiner Enftalt, in seiner naiven Verwunderung fuhr der gute P. L. fort, zu rufen: „Es ist erstaunlich, es ist erstaunlich!“

In dieser Weise diskutirte der homme d'affaires der G. Sand Geschäftsverträge, und so war der „positive Theil“ des Lebens der Dichterin geregelt.

Bisher war es in Afghanistan Geß, daß man die Raubräuber für ihr Verbrechen blendete. Dieselben wurden zu diesem Zwecke auf den Hauptplatz der Stadt gebracht und hier gebunden auf den Boden gelegt, worauf der Schafrichter ihnen der Reihe nach ein Messer in die Augen steck. Die Unglücklichen mußten sich dann durch Betteln die Brod verschaffen. Der Emir hat jetzt diesen barbarischen Gebrauch abgeschafft und statt der Blendung die Entschäpfung eingeführt. So wurden am 24. August vier Straßenräuber öffentlich in Kabul enthauptet.

Telegraphische Depeschen.

Belgrad, 16. Oktober. Der König wird sich von Rußland aus nach Letusch in der Moldau begeben und voraussichtlich erst am Freitag hier wieder eintreffen.

London, 17. Oktober. Der „Daily News“ zufolge hätte die Regierung der Kapkolonie beschloffen, dem Parlamente des Kaplandes die Zurückziehung der Kolonialbehörden aus dem Basutoland anzupfehlen.

Newyork, 17. Oktober. Der Hamburg-amerikanische Postdampfer „Geller“ hat gestern Nachmittags in St. Johns die Passagiere des gescheiterten Postdampfers „Herber“ aufgenommen und ist nach Plymouth abgefegelt.